

Jagen in einer Männerdomäne

Die Jagd ist keine reine Männersache mehr. Die Jungjägerin Cathérine Frick erzählt, weshalb sie dieses neue Hobby gewählt hat.

Manuela Schädler

Cathérine Frick ist Jungjägerin. Zusammen mit rund 20 Aspiranten absolvierte sie die anderthalbjährige Ausbildung und absolvierte vergangenen August die nicht einfache Jagdeignungsprüfung. Davon waren drei weiblich – ein Frauenanteil von 20 Prozent. Dieser bewegt sich in Liechtenstein laut Amt für Umwelt in den vergangenen 20 Jahre immer im ähnlichen Rahmen. Doch sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland nimmt die Anzahl der weiblichen Jägerinnen statistisch zu. Dort bewegt sich der Anteil der Jagdabsolventinnen ebenfalls zwischen 15 und 25 Prozent. Die Jagd ist also keine reine Männerdomäne mehr.

Auf die Natur einlassen und Eigenverantwortung zeigen

«Die Jagd ist viel mehr als ein Tier zu erlegen. Man tritt mit der Natur in Verbindung und erlebt viele schöne Momente», erklärt Cathérine Frick ihre Motivation zur Jagd. Denn ein Teil der Ausbildung waren neben dem Schiess- und Waffentraining auch Hegestunden und breit gefächerte Informationen zu den heimischen Wildtierarten. Ein Tier hat die Balznerin bisher noch nicht erlegt, da sie noch keiner Jagdgruppe angehört. Aber ihr Ziel ist es, auf die Jagd zu gehen. «Mal schauen, was sich in Zukunft ergibt. Doch ich bin mir sicher, dass dieser neue Lebensinhalt mir viel Freude bereiten wird.» Schon jetzt streift sie gern mit ihrem Hund Otto durch die Wälder und Wiesen, um die Tierwelt zu beobachten. «Auf die Jagd gehen heisst auch, sich auf die Natur einzulassen und Eigenverantwortung zu zeigen», sagt sie.

Lieber Wild- als Massenproduktionsfleisch

Probleme im richtigen Moment abzuwickeln hätte Cathérine Frick keine – denn das Töten von Tieren gehört dazu, wenn man Fleisch essen will. Das neue Hobby habe auch mit ihrer persönlichen Wertvorstellung zu tun. «Wildfleisch ist um einiges sinnvoller als Massentierprodukte», sagt sie und fügt an: «Ein Jäger erlegt das Wild mit Würde vor der Kreatur.»

Ihr gehe es darum, gewisse Momente draussen für sich zu geniessen, und nicht darum, mit Trophäen zu prahlen. Denn Bilder von Jägerinnen

mit erlegtem Wild auf sozialen Medien sorgen immer wieder für Diskussionen und Aufschreie. «Wer mit einer toten Giraffe auf Facebook posiert, muss sich über Reaktionen nicht wundern. Gewisse Provokationen sind absolut unnötig», hält die Balznerin fest. Die Be-

völkerung müsste ihrer Ansicht besser über die Jagd und ihr Spektrum informiert werden, dann würde die Jagd in manchen Teilen der Gesellschaft auch mehr akzeptiert werden.

Oft wird die Passion für das Jagen von Generation zu Generation weiterge-

geben. Bei Cathérine Frick ist dies jedoch nicht der Fall. «Ich komme aus keiner Jägerfamilie», sagt sie. Der Grund für ihr neues Hobby: ihr Beruf. Sie ist Umweltingenieurin und arbeitet Teilzeit beim Amt für Umwelt, wo sie für auch fürs Wildtiermanagement zuständig ist.

Eigentlich sei es ja ein Menschenmanagement, hält die Balznerin fest. Denn es seien ja die Menschen, die Schwierigkeiten oder Ängste im Zusammenleben mit den Wildtieren hätten und nicht umgekehrt. Diese gelte es zu verstehen und zu lösen.

Jagd und Tierschutz ist kein Widerspruch

Durch ihre Aufgabe beim Amt hat sie auch immer wieder Kontakt mit Jägern. «Mir ging es bei der Jagdeignungsprüfung auch darum, ihren Standpunkt besser kennenzulernen. Sie ist eine Weiterbildung für mich und damit eine gute Ergänzung zu meinem Studium, denn die Jagd ist ein Aspekt des Wildtiermanagements», sagt sie. Um sich in diesem Bereich weiterzubilden hat die 31-Jährige bereits die Fischereiprüfung absolviert. Auch in der Vogelkunde und in der Botanik will sie ihr Wissen ausbauen. In Ruggell hilft sie bei der Amphibienzugstelle mit. «Etwas, das ich ebenfalls sehr gerne mache», sagt sie. Denn der Tierschutz liegt ihr ebenfalls am Herzen. Die Jagd und der Tierschutz ist kein Widerspruch. Trotzdem hält sich das Klischee hartnäckig: Der Mann geht auf die Jagd, die Frau setzt sich für den Tierschutz ein.

«Es ging immer um die Sache»

Weshalb weniger Frauen auf die Jagd gehen, sei schwierig zu erklären, so Cathérine Frick. «Vielleicht sind es manchmal einfach auch die Berührungängste, oder weil man nicht direkt einen Zugang findet», meint sie. Denn zum Jagen gehört nicht nur das Schiessen vom Tier, sondern auch das Ausweiden. «Das ist bestimmt nicht jederfrau, aber auch nicht jedermanns Sache», weiss die Jungjägerin. Dies habe sich während der Ausbildung gezeigt, als Rissbilder erklärt oder in der Pathologie Kadaver seziiert wurden. «Da gab es schon welche, die den Raum verlassen mussten. Mir macht das nichts aus, es gehört dazu», sagt die Balznerin.

Während ihrer anderthalbjährigen Ausbildung hatte sie als Frau nie einen Nachteil empfunden. «Es ging um die Sache und nicht um die Unterschiede zwischen uns Prüflingen.» Es sei auch nicht so, dass Frauen irgendwo weniger qualifiziert sind. Ein Ausbilder habe bei einer Übung schmunzelnd festgestellt: «Frauen schiessen einfach besser.»



Cathérine Frick und ihr Hund Otto lieben es, die Natur zu erkunden. Ein wichtiger Teil der Jagd.

Bild: Daniel Schwendener

Kommentar

Kurz vor dem Ziel

Liebe Männer, wie viele Kollegen habt ihr schon verloren? Keine tragischen Schicksale, sondern dieses seltsame Abtauchen von Kumpels: Plötzlich sind sie weg, von einem Tag auf den anderen. Sie rufen nie mehr an, lassen sich nicht mehr blicken. Was ist passiert? Sie sind in einer Beziehung. Sie müssen fragen, ob sie freitags in den Ausgang dürfen, so wie mit 15 das letzte Mal. Sie dürfen ohne die Erlaubnis ihrer Partnerin kein Vereins- oder sonstiges Amt annehmen.

War das nicht mal umgekehrt? Spielt keine Rolle, denn beides ist falsch. Und verleitet zur überspitzten Schlussfolgerung: Sind die Gleichstellungsbemühungen etwa übers Ziel

hinausgeschossen? Es wird jedenfalls immer komplizierter. Die Transgender-Aktivistinnen beispielsweise überholen die Feministinnen links und rechts. In Deutschland liegen bereits entsprechende Gesetzesentwürfe zur «Selbstbestimmung» vor: Mit vollendetem vierzehnten Lebensjahr, also vor oder mitten in der Pubertät, soll jeder jährlich entscheiden können, ob er rechtlich als Mann oder Frau betrachtet wird. Eine Erklärung beim Standesamt reicht, anatomische Merkmale spielen keine Rolle.

Dagegen wehren sich Frauenrechtsbewegungen, denn: Die Frauenförderung wäre ad absurdum geführt. Jeder Verwaltungsrat wäre innert Kürze

eine Rätin. Orte, die ausschliesslich Frauen vorbehalten sind, könnten via Selbstdeklaration von Männern betreten werden. Die Geschlechtertrennung bei Sportarten würde obsolet. Die wirklich progressiven Kräfte also fordern die Auflösung des Geschlechterkonzepts – und damit auch die Auflösung des Feminismus.

Man muss kein reaktionärer Katholik sein, um das ziemlich gaga zu finden. Also wenden wir uns wieder den wahrhaften Missständen zu. Ein Chef, der sich nicht über den Nachwuchs seiner guten Mitarbeiterin freut, ist ein Depp. Vielmehr sollte erkennen, dass sich nun der Spieß umdreht und er sich bei der Mitarbeiterin bewerben

muss: mit Rahmenbedingungen, die Familie und Beruf unter einen Hut bringen. Zahlt ein Unternehmen einer Frau vorsätzlich weniger als einem Mann, ist ihm nicht mehr zu helfen. Frauenwitze sind bescheuert.

Vielleicht lohnt sich die Frage: Wann ist die Gleichstellung eigentlich fertig? Wann ist es geschafft? Bei wie vielen Prozent stehen wir im Moment? Wie wäre es mit folgendem Gedankenexperiment: Nehmen wir an, wir sind kurz vor dem Ziel. Das wäre doch wunderbar! Und tatsächlich wurde ja schon unglaublich viel erreicht. Also: 90 Prozent sind kraft aller Initiativen und Bewegungen vollbracht. Die restlichen 10 Prozent müssen die Trägerin-

nen des x-Chromosoms individuell gehen. Raus aus der Opferrolle, rein in die Führungsposition. Wie, Sie brauchen keine neunmalklugen Vorschläge von einem Janker tragenden Cis-Mann? Ein guter Anfang.



Daniel Bargetze
CEO Vaduzer Medienhaus AG